

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 3 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Inserionsgebühr

beträgt für die 3gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Konservativ und nationalliberal.

Wodurch unterscheiden sich diese Begriffe heute noch? Doch nur durch den Klang des Wortes und nicht durch seine Bedeutung.

In den nationalliberalen Organen allerwärts wird darauf hingearbeitet, eine vollständige Verschmelzung zwischen den konservativen und nationalliberalen Elementen zustande zu bringen. Die Konservativen nehmen diese Annäherung dankbar an, um so mehr, als aus der Verschmelzung nicht eine nationalliberale, sondern eine konservative Partei entstehen wird.

Damit ist die Rolle der nationalliberalen Partei definitiv zu Ende und Herr von Bennigsen, der sich als „äußerster linker Flügel“ dieser Partei in den Schmollwinkel zurückgezogen hat, wird dort wohl verbleiben müssen, denn er scheint immer noch standhafter zu sein, als das Streberthum ohne Charakter und ohne Selbstständigkeit, welches jetzt das Gros der nationalliberalen Partei bildet.

Aus der Verschmelzung der nationalliberalen und konservativen Elemente hofft man, die ersehnte Majorität für die konservative Politik der Reichsregierung zu schaffen. Die nötige Gefügigkeit ist bei den Herrn Nationalliberalen jedoch vorhanden, allein es fehlt ihnen eine Kleinigkeit, das Ansehen und der Anhang in den Volksmassen. Damit ist das Schicksal dieser Partei auch besiegelt. Sie taucht einfach unter im Strudel des „konservativen Zug“, der durch gewisse Kreise geht, und wird nicht sobald wieder als selbstständiges politisches Gebilde zum Vorschein kommen.

So gestalten sich die neuen Parteigebilde, die an Stelle der bisherigen großen Parteispaltungen zu treten berufen sind. Die drei großen Richtungen, die sich in Zukunft bekämpfen werden, treten in deutlichen Umrissen hervor. Einmal die konservativ-sozialpolitische Richtung, die wirtschaftliche Reformen bewilligen will, aber nur unter der Bedingung und Vormundschaft von Polizei und Bureaucraten; der manchesterliche Liberalismus, genannt deutsch-freimüthige Partei, der eine durchgreifende Sozialreform verspricht und mit der seitlichen politischen Phrase kämpft; drittens endlich die große Arbeiterbewegung, deren Ideal und Ziel die demokratische Sozialreform ist.

Die Stellung der Arbeiterbewegung in der Mitte zwischen zwei Gegnern ergibt sich ganz von selbst. Sie muß die beiden anderen Richtungen bekämpfen und zwar mit gleicher Entschiedenheit.

Daraus ergibt sich auch die Stellung der Arbeiter zu der neu geplanten Verschmelzung der konservativen und nationalliberalen Elemente. Diese Verschmelzung ist nicht etwa eine Kräftigung der reaktionären Strömung, denn die Nationalliberalen segelten schon lange mit konservativem

Wind. Allerdings mit wenig Glück und die Zukunft sieht auch gegenwärtig nicht gerade holdselig aus.

Die Prinzipienlosigkeit feiert mit dieser neuesten Schwelung der Nationalliberalen ihren höchsten Triumph. Denn das Heidelberger Programm sollte doch noch eine Scheidewand zwischen Nationalliberalen und Konservativen bilden, wenn auch eine leicht zu übersteigende. Raum errichtet, ist sie auch schon wieder gefallen.

Ein so klägliches Ende nimmt die Partei, die sich noch vor sieben Jahren im Zenith des „Kulturkampfes“ gegen Rom befand. Die Strafe ist eine gerechte und der factische Zentrumsführer wird es an dem gewohnten Spott nicht fehlen lassen. Sagte er doch schon vor Monaten, daß die Nationalliberalen sich „in der Behandlung eines ausgezeichneten Arztes befänden.“ Wie wird er nun erst spötteln, nachdem die „Kur“ so überraschend schnell durchgeführt ist.

Was diese nationalliberale Partei als sichtbares Merkmal ihrer Herrschaft in Deutschland hinterläßt, ist der Triumph ihrer politischen Gegnerschaft, der Herren vom Zentrum. Wie demüthigend für die einstigen Matadore des Kulturkampfes, von Bismarck bis Marquardsen!

Für die Arbeiter ist diese Wendung angesichts der bevorstehenden Wahlentscheidung sehr lehrreich. Sie ersehen daraus abermals, daß die Grundlosigkeit und die reine Interessenspolitik gleichbedeutend mit dem Verfall einer Partei sind. Und so wird auch das Zentrum den Weg der Nationalliberalen wandeln, den es betreten hat, mit etwas mehr Vorsicht freilich, aber mit nicht weniger Egoismus.

Dem gegenüber stellt die Arbeiterbewegung den jugendfrischen Idealismus der deutschen Nation dar, vor dem die alte Parteibildungen zu erblichen beginnen. Mögen die Arbeiter sich dessen bei der kommenden Wahl bewußt sein; nur die Klarheit und Selbstständigkeit hat Zukunft, nicht die Charakterlosigkeit!

Politische Uebersicht.

Die Frage der nächtlichen Beschäftigung von Arbeiterinnen wird, wie offiziös gemeldet wird, einer eingehenden Prüfung im Reichsamt des Innern unterzogen. Neuerdings soll die nächtliche Beschäftigung von Arbeiterinnen von einzelnen Unternehmern in Industriezweigen eingeführt worden sein, in welchen sie bisher nicht stattgefunden hat. In der Besorgnis, daß dieses Vorgehen unter dem Druck der Konkurrenz bald Nachahmung finden und daß auf diese Weise die Nachtarbeit von Arbeiterinnen, welche bisher in Deutschland, soweit bekannt, nur in einzelnen Industriezweigen und auch zum Theil hier, wie z. B. in Zuckerrübenfabriken, nur zeitweise stattgefunden hat, eine allgemeinere Verbreitung finden könnte, läßt der Reichskanzler eine Prüfung der Frage herbeiführen, ob es nicht an der Zeit sei, gegen die weitere Verbreitung der Nachtarbeit

von Arbeiterinnen von dem auf § 129a der Gewerbeordnung bezeichneten Wege oder durch Herbeiführung gesetzlicher Bestimmungen einzuschreiten, zumal ein solches Vorgehen mit Schwierigkeiten verbunden sein würde, sobald die nächtliche Beschäftigung von Arbeiterinnen erst in einer Reihe bedeutender Industriezweige zur Regel geworden sein sollte. Um für diese Prüfung eine ausreichende Grundlage zu haben, sollen Fragebogen zirkuliren, die auszufüllen sind und dann dem Reichsamt des Innern wieder zugestellt werden müssen. — Unserer Ansicht nach wäre vor Allem nothwendig, daß man zu dieser wichtigen Angelegenheit intelligente Arbeiter und Arbeiterinnen hinzuzöge, die hierzu eigens öffentlich gewählt werden müßten; nur dann wäre es möglich, diese Statistik gründlich vorzunehmen und ein getreues Bild der Verhältnisse weiblicher Arbeitskräfte zu gewinnen. Ein solches Vorgehen würde Vertrauen erwecken und gewiß dahin führen, daß dieser wichtigen Frage baldigst von Seiten der Gesetzgebung näher getreten würde.

Dem vielgenannten Schuldirektor Dr. Prowe in Thorn ist von der dortigen Stadtverordneten-Versammlung sein Pensionsgesuch bewilligt worden. Die Pension für denselben wurde auf 2625 Mark jährlich festgesetzt.

Das Resultat der Versammlung der Zuckerrübenfabrikanten, deren Vorst. zunächst Konrad Stengel, sodann Graf Haacke-Altkant führte, gipfelt in der Annahme der Ausschuss-Anträge. Antrag 1.: daß Zuckervorräthen, welche auf geeignet erscheinende Lageräume niedergelegt werden, die Exportbonifikation seitens der Steuerbehörde gewährt werde; — wurde mit 116 gegen 110 Stimmen angenommen. Antrag 2 und 3.: daß derjenige Zucker, welchem die Exportbonifikation mit 9 R. pro Zentner gewährt wurde, bei seiner Verwendung für das Inland gegen Rückgewähr der gezahlten Steuerbonifikation von 9 R. und nicht, wie bisher, mit dem Sage von 12 R. pro Zentner vertheuert werde. F. Anträge des Vereinsausschusses: „1) in Ermüdung, daß die Lage des Zuckermarktes und die voraus-sichtliche Erniedrigung der Kaufpreise ohne Zweifel von selbst zu einer großen Einschränkung des Rübenbaues führen wird, empfiehlt der Ausschuss, von einer Verpflichtung der einzelnen Fabriken zur Verminderung ihrer Rübenverarbeitung abzusehen und die bezüglichen Anträge des Ostdeutschen und Hallenschen Zweigvereins abzulehnen. 2) Die Anträge auf Bewilligung von Prioatlagen für Rohzucker unter Gewährung von Bonifikation und mit dem Rechte der Wiedereinfuhr gegen Erstattung der Bonifikation durch die inzwischen im Auftrage des Vereinsausschusses an den Reichskanzler gerichtete Vorstellung für erledigt anzunehmen. 3) Das Vereinsdirektorium wird beauftragt, in zweckentsprechender Weise Verhandlungen darüber einzuleiten, daß in Städten, welche als Sammelzentrale für den Zuckerverhandlung von Bedeutung sind, Niederlagen errichtet werden, wo unter annehmbaren Bedingungen Rohzucker gelagert, belichen, und sei es freihändig, sei es im Auktionswege, zum Verkauf gestellt werden kann“ — wird einstimmig angenommen. Zu 1 wurde ferner ein vom Kommerzienrath Schöttler-Braunschweig gestelltes Amendement angenommen, lautend: „Der Verein wolle bindende Maßregeln zur Einschränkung des Rübenbaues nicht beschließen, konstatire

Feuilleton.

Isaura.

Eine Erzählung aus dem südlichen Frankreich.

(Fortsetzung)

„Nichts, gar nichts!“ sagte er endlich. „Wenn ich den Bengel nicht kenne von Klein auf, wollt' ich's schon glauben. Hättet Ihr nur ein einzig Mal gehört, mit welchen Tugenden und Niederküchlichkeiten er sich immer von den Sieben für seine tollen Streiche loswickelte — jedes Mal brügte es ein Anderer für ihn. Umkommen wird er nicht; der hat eine läche Natur, wie eine wilde Raue. Aber anstreichen wird er es Dir wollen, Claude, darum sei auf Deiner Hut. — Nun mag ich nichts mehr hören! Wollt Ihr schon gehen, Gewatter? Auch Ihr, Franquelin? Hoho, den Leuten wird's dange, weil ein bunter Wiedehopf geseufzt worden ist; sie wollen nicht weiter damit zu thun haben, denken, der Herr von Mont Agnard kommt über sie. Könnst ganz ruhig sein; ich gehe selbst nach Gardemont und werde es dem edlen Herrn selbst sagen.“ er wurde unterbrochen durch die abschiednehmenden Nachbarn, die sich nicht abhalten ließen.

„Vater Royan,“ sagte Isaura, nachdem Alle fort waren und sie sich einen Augenblick allein mit dem Alten befand, „fühlet mich nur morgen gleich nach Grenoble zum Dauphin.“ „Wo denkst Du hin?“ rief Royan, von diesem Gedanken betroffen. „Keine Möglichkeit!“

„Was kann er mir denn thun? Es ergibt sich ja gleich, daß ich keine entlaufene Nonne bin — der Herr hat ja unterwegs selbst über diesen Gedanken gelacht. Er will mich nur zwingen, ihm zu sagen, wer ich bin und Vieles, was ich nicht weiß — wohl kann er mich darum schlecht behandeln, aber zwingen zu Etwas, das ich nicht will? Nimmermehr!“

„Ihr kennt ihn nicht!“ sagte Royan seltsam aufgeregt. „Wie? Sprecht Ihr heut so und morgen anders?“ versetzte sie. „Dabt Ihr den Dauphin nicht stets als einen von Grund aus redlichen Herrn gelobt?“

„Du verstehst mich ja nicht, kannst mich ja nicht verstehen!“ sagte der Alte. — „Er ist gut, ja! Aber grade so wie Du bist, jung, wohlgeschaffen — Herr Gott im Himmel!“ rief er mit einem Male, vor seinem eigenen Gedanken schauernd. „Nein, jetzt legt Euch zu Bett, Isaura.“

Schläft ein Paar Stunden. Ich wecke Euch morgen in aller Früh; dann giebt's wieder eine Bergwanderung.

Beide Hände, wie es seine Gewohnheit bei fröhlichen Anlässen war, streckte der Dauphin dem Herrn von Mont Agnard entgegen, als er endlich zu ihm kam.

„Sagt mir in aller Welt, Raymond,“ rief er, „wo schwärmt Ihr umher? Schönen Damen zu Dienst, nicht so?“

Mont Agnard wechselte die Farbe und sein Blick nahm einen Ausdruck an, welchen der Dauphin nicht verstand, sonst würde er nicht herlich gelacht haben. „Straßen also!“ rief er vergnügt, „Ihr könnt Euch nicht vorstellen. Nun ich werde mich von Herzen freuen, wenn Ihr endlich eine Hausfrau nach Gardemont heimführt, und erbitte mich zum Pathen bei Eurer Erstgeborenen. Es wird Zeit, dafür zu sorgen, denn Ihr wollt doch nicht Euer schönes Erbe den Bettlern überlassen? Auch mir liegen viele Barone an, wieder zu heirathen — Du bist auch der Meinung, ich weiß es. Das Fräulein von Bourdon würde mir eine sehr reiche Mitgift bringen, und, weiß Gott! Geld kann ich immer brauchen. Aber Franquign bestreitet mir das und redet mir Schätze vor, die ich besten könnte — was hilft mir das?“

„Also der Schatzmeister widerräth eine neue Vermählung?“ fragte Mont Agnard aufmerksam.

„Gravez!“ Freilich hat er in gewisser Hinsicht Recht,“ sagte der Fürst. „Ich binde mich an Interessen, die mir sonst fremd bleiben, komme mit meinem Nachbar von Frankreich in neue Verbindlichkeiten, denn er würde die Heirath mit seinem Vetter sehr ungern sehen, da er selbst, wie es heißt, für seinen Sohn auf das Fräulein von Bourdon spekulirt. Andere häusliche Beschränkungen gar nicht zu erwähnen — jetzt habe ich keinem Menschen Redenshaft abzulegen!“ Mont Agnard blickte ernst zu diesen Worten, welchen des Fürsten Miene den leichtfertigen Kommentar gab. Humbert wußte seine Neigungen mit der von Grund aus streng kirchlichen Richtung seines Geistes in eine gewisse Harmonie zu bringen, indem die großartigsten Schenkungen jedesmal Nachsicht vermittelten.

„Ich lese schon in Deinem Gesichte, was Du meinst, Raymond,“ fuhr der Dauphin fort. „Wenn es Dein Ernst ist, so beneide ich Dich um Deine Charakterfestigkeit — mir ist sie in dieser Hinsicht nicht gegeben. Lassen wir die Heirathsangelegenheit für heute ruhen. Es eilt ja nicht — mein Guigo wird doch der Neunte seines Namens auf dem Throne von

Dauphiné, mag er noch zehn jüngere Brüder von einer Stiefmutter bekommen, und ich bin achtunddreißig Jahr alt, Raymond.“

„Da Ihr einmal so sprecht,“ erwiderte Mont Agnard mit dem vollen Freimuth eines Mannes, der sich auf seinen anerkannten Charakter und auch auf die Freundschaft seines Fürsten stützt, „werdet ihr einem Betreuen ein wohlgemeintes Wort nicht abel nehmen. Euer ritterlicher Bruder, Guigo der Achte, fiel in seinem dreißigjährigen Jahre — das Haus der Hohenstaufen, als Kaiser Friedrich seinen fünf blühenden Söhnen den Ritterschlag ertheilte, stand wohl so fest, daß Niemand ahnte, es werde achtzig Jahre später erloschen sein.“

„Unglücksprophet!“ rief der Dauphin, ihm in die Rede fallend. „Doch Du hast Recht, ich verkenne Deine gute Meinung nicht und — werde heirathen. Du sollst Deine Freude haben über die lange Reihe meiner Kinder, und die einzige Strafe für Dein Rabengedächtnis soll sein, daß Du recht viel Pathengeschenke einbinden mußt, denn, hier mein Wort! ich nehme Dich bei jedem zum Gevatter!“

„Thut das, gnädiger Herr,“ sagte Mont Agnard heiter, „und seid überzeugt, wer Euch abräth und Verbindungen anderer Art mit Philipp von Frankreich für Euch sucht, der will französisch werden!“

„Franquign?“ entgegnete der Dauphin betroffen. „Ich nenne Keinen und kenne Niemand an,“ erwiderte der Baron. — „Darf ich aber fragen, warum mich mein Lehnherr durch zwei Boten hierher beschiden hat?“

„Ja, das will ich Dir sagen!“ rief der Dauphin und nahm ein Pergament aus seinem wohlverwahrten Schrein. Leuchten den Angesichts breitete er es vor dem Baron aus. Es war ein Diplom in aller Form, mit anhängendem Siegel und voller Giltigkeit, ausgestellt vom Grafen von Vellingen im Namen des Kaisers, seines Herrn, rechtskräftig durch dessen Vollmacht, die beigelegt war: dem Dauphin von Vienne, Humbert II., gab es den Königstitel.

„Dabt Ihr das angenommen?“ fragte Mont Agnard, welcher sich der Freude über diese Erhöhung seines fürstlichen Freundes nicht erwehren konnte und auch die Bedeutung nicht übersah, welche das Land dadurch gegen die stolzen Nachbarn gewinnen mußte — dem aber doch die Folgen einer möglichen Voreiligkeit auf die Seele fielen.

(Fortsetzung folgt.)

kurzer Freude Ausdruck, daß die Arbeiter sich jetzt mehr seinen Versammlungen zuwenden. Bedauerlich sei es nur, daß der Stöcker keine Debatte zulasse. In einer am vergangenen Donnerstag im Café Sansjoui stattgehabten konfessionellen Versammlung, wofür Stöcker den Vortrag hielt, sei keine Diskussion zugelassen worden, eine solche würde jedoch trotzdem nicht zugelassen und ein Zettel, mittelst dessen er (Stöcker) sich zum Worte gemeldet habe, sei vom Vorstande unterschlagen worden. (Rufe: Pfui!) Diefelbe Praxis werde Herr Bremer in seinen Versammlungen an. Die Arbeiter werden am 28. Oktober auf dieses Gebahren die gebührende Antwort geben. (Stürmischer Beifall.) — Der Kandidat der Arbeiterpartei für den zweiten Berliner Reichstagswahlkreis, E. L. Tugauer, bemerkt: Er habe vor einigen Tagen eine Postkarte erhalten, die an Herrn Hödel, Dranienstraße 8, adressiert war. Auf dieser Karte stand: „Hochgeehrter Herr! Sie werden hiermit zu einer Konferenz bei dem Hofprediger Stöcker eingeladen, die Zeitverläumdung soll Ihnen reichlich vergütet werden. Ergebnisse Franz Tugauer.“ Diese Karte war unbestellbar, da ein Herr Hödel in der Dranienstraße Nr. 8 nicht wohne. Die Karte sei in Folge dessen an ihn, den angeblichen Abnehmer, gelangt. Eine solche Kampfesweise sei jedenfalls sehr charakteristisch und lasse sich wohl auch, trotz der so hoch gehenden Wogen der Wahlbewegung, in keiner Weise entschuldigen. Seiner Meinung nach sollte die Karte den Zweck haben, den Beweis zu führen, daß er (Stöcker) im Solde Stöcker's stehe. Der Redner beauftragt hierauf in eingehender Weise das Programm der Arbeiterpartei und konstatiert mit Freuden, daß die Regierung das Vorhandensein der sozialen Frage nunmehr anerkenne und auch bemüht sei, eine Lösung derselben herbeizuführen, obwohl die Wege, die die Reichsregierung eingeschlagen habe, nicht die richtigen seien. Der Redner schloß mit einem Appell an die Berliner Arbeiter, am 28. Oktober für die sechs von der Arbeiterpartei aufgestellten Kandidaten zu stimmen. (Stürmischer Beifall.) Nach einstimmiger Annahme einer Resolution zu Gunsten der Kandidatur Tugauer schloß die Versammlung unter vielfachen Hochrufen auf Tugauer.

In der zahlreich besuchten Tischler-Versträßen-Delegiertenversammlung am Dienstag Abend im Louisestädtschen Konzerthaus referierte Herr Hödel im Namen der Wahlkommission über die Nothwendigkeit einer neuen Bezirksorganisation für die hiesige Wohnbewegung. Die seitberige Eintheilung Berlins in vier Bezirke — so wie er aus — sei, da sie sich in vielfacher Hinsicht als unzulänglich erwiesen, dahin abzuändern, daß die hauptstädtischen Bezirke nach einem von der Kommission bereits ausgearbeiteten Plane in hundert Bezirke unter je einem, von der Kommission einzulegenden Bezirksleiter oder Vertrauensmann eingetheilt werden. In der darauffolgenden animirten Diskussion sprachen sich fast sämtliche Redner zustimmend über die Sache aus, worauf die Versammlung einstimmig beschloß, die praktische Durchführung der Bezirks-Neuorganisation ganz der Kommission zu überlassen. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: Die schwebenden Lohnunterschiede bei Brot und Brod, bei Gerstensen und bei Weidenslaufer. Herr Hödel referierte mit, daß eine Tischlermeister-Versammlung, welche am vorigen Freitag in Sachen der Arbeitsniederlegung der Ost- und Brod'schen Bäckereien in der Rittenwalderstraße

stattgefunden, einstimmig ihr Urtheil abgegeben hat, daß für die in Rede stehenden Doppelfenster ein Wochenlohn von mindestens 27 bis 25 M. angemessen erscheine. Uebrigens ist inzwischen der ganze Konflikt gütlich beigelegt und hat der Streik mit einem Siege der Arbeiter geendet, indem die Firma den betreffenden Affordarbeitern, welche bei dem seitherigen Afford weniger als 27 M. wöchentlich verdienen sollten, ein Fixum von 27 M. wöchentlich garantierte. Auch der in der Versammlung nicht genügend aufzuklärende Konflikt in der Gerstenfeld'schen Versträße (Spezialität für Apotheken-Einrichtungen), betreffend die jetzt angebotene zehnstündige Arbeitszeit und unzureichende Affordlohnfrage, bei denen angeblich nur ein Wochenverdienst von 14—16 M. zu erzielen sei, wurde anscheinend der gütlichen Ausgleichung näher gerückt, da der anwesende Vertreter der Fabrik, Herr Gerstenfeld jun., im Namen der Firma sich bereit erklärte, die Sache durch Vereinbarung mit den betreffenden Arbeitern oder mit der Lohnkommission nach deren Wünschen und unter Zugrundelegung des Programms der Bewegung (Minimalverdienst von 18 M. bei 9 ein halb stündiger Arbeitszeit) zu ordnen. Bekanntlich hatten vor einigen Tagen etwa 7 Arbeiter der genannten Firma die Arbeit eingestellt. Doch sollen dieselben, wie es hieß, nicht beabsichtigen, dort wieder in Arbeit zu treten. Auch die Schlichtung dieser Streitigkeit wurde der Lohnkommission anbeimgestellt. Bei Weidenslaufer (Pianosfabrik) ist die Situation noch unverändert. Ein neuer Streik droht — und zwar auf Provokation seitens des Arbeitgebers — in der Köfener'schen Pianofabrik, wo bereits noch eine halbe Stunde länger — nämlich jetzt 10 ein halb Stunden! — gearbeitet werden muß (von Morgens ein halb 7 bis Abends ein halb 8 Uhr). — Endlich sagte die Versammlung noch den Beschluß, die Unterstützungen der Strikenden aus dem Generalunterstützungsfonds von nun an auf wöchentlich 12 Mark für die Unverheiratheten und 15 M. für die Verheiratheten festzusetzen.

Die Mitglieder der Central-Kranken- und Sterbekasse der Tapezierer und Berufsgenossen Deutschlands. (C. K.) hielten am Montag in Gratweils Bierhallen, Kommandantenstraße, eine Generalversammlung ab. Zunächst erstatteten die Delegirten über den in Hannover abgehaltenen Kongreß Bericht. Dieselben überbrachten zunächst einen Gruß aus Hannover und theilten mit, daß ca. 800 Mitglieder vertreten waren. Als Sitz des Ausschusses wurde Berlin gewählt und die vorgeschlagenen Kollegen als Ausschussmitglieder bestätigt. Im Uebrigen verwiesen dieselben auf das Protokoll, welches bei den Vorstandsmitgliedern à 10 Pf. zu haben und die Mitglieder laut Statut verpflichtet sind zu entnehmen. Nach dem Kassenericht, welches Herr Becker erstattete, gehörten hieselbst bis zum Quartalschluß 273 Kollegen der Kasse an. Die Einnahmen betragen 547,55 M. Die Ausgaben 377,50 M. bleibt 170,05 M. Bestand. Ferner wurde beschlossen, daß Herr Niemann sowohl wie Herr Becker Krankenscheine ausbändigen können. Zahlstellen übernahmen die Herren: Kirsche, Elisabeth-Ufer 47 und Eppel, Blumenstr. 36a, Hof part. Die 5 pCt. der Einnahme welche für die Verwaltung bewilligt sind wurden folgendermaßen vertheilt: Der Bevollmächtigte 1 pCt., der Kassirer 2 pCt., die übrigen 2 pCt. für die Verwaltung. Herr Sander machte darauf aufmerksam, daß diejenigen Mitglieder,

welche der alten Kasse noch angehören, bis zum 1. Dezember austreten müssen, da sie derselben sonst noch 13 Monat angehören müssen. Es wurde allgemein darüber Klage geführt, daß der Kassirer der alten Kasse Herr Streudinger den Kollegen beim Austritt aus derselben allerlei Schwierigkeiten in den Weg legt, ferner daß der Kassirer derselben allerlei Unwahrheiten über die Hilfskasse verbreitet, ja es sind sogar Beiträge von Mitgliedern, welche sich bereits abgemeldet, auf erzwungenem Wege eingezogen worden. Auf Antrag der Versammlung wurde der Ausschuss damit beauftragt, um die Rechte der Geschädigten sowohl wie das Ansehen der Hilfskasse zu wahren, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen und falls auf gütlichem Wege keine Einigung erzielt wird, den Rechtsweg zu beschreiten. Meldungen diesbezüglicher begründeter Beschwerden werden von den Herren Sander, Schlegelstr. 23 und Klog, Königgräberstr. 59, schon jetzt entgegen genommen. Die nächste Versammlung der Kasse findet am Mittwoch, den 12. November in demselben Lokal statt.

Der Kommission der Fischer ist auf die Petition vom 28. Mai d. J., betreffend die Prüfung der Preiswürdigkeit der eingelieferten Ausstellungsgegenstände bei künftigen Konkurrenz-Ausstellungen durch Meister und Gesellen vom Bureau der Stadtverordneten-Versammlung der Bescheid zugegangen, daß die Petition, weil sie den Instanzenzug noch nicht erschöpft hat, aus diesem formellen Grunde zur Erörterung im Plenum der Stadtverordneten-Versammlung ungeeignet ist und wird der Kommission anheim gegeben, sich mit diesem Gesuch zunächst an die Gewerbe-Deputation zu wenden.

Die vom Arbeiter-Bezirksverein „Glückauf“ nach dem oberen Saal des Café „Sansjoui“, Kottbuserstr. 4a, einberufene Mitglieder-Versammlung, in der Stadiv. Gö r t l in einen politischen Vortrag halten sollte, wurde polizeilich verboten.

Eine Hauptversammlung der Mitglieder der Central-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige findet am Sonnabend, den 25. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Kommandantenstr. 20, statt und werden die Mitglieder ersucht, zahlreich zu erscheinen. Ferner macht der Vorstand bekannt, daß von nächster Woche noch bei folgenden Herren Marken zu haben sind: Otto Schneider, Raunungstr. 60, vorn im Keller, Paul Schneider, Blumenstr. 29 im Laden, W. Wiese, in jeder Versammlung des Unterstützungsvereins. Auch sind Aufnahmen bei oben genannten Herren, sowie bei jedem Vorstandsmitglied, Sonnabends jedoch nur im Kassenlokal, Alte Jakobstr. 120, von 8 1/2 Uhr Abends statt.

Große Versammlung sämtlicher Schmiede Berlins und Umgegend im Lokale Kriegerbank, Or. Frankfurterstr. 117 am Freitag, den 24. Oktober 1884, Abends 8 1/2 Uhr. L. D.: Die Lage des Handwerks und welche Mittel sind anzuwenden, dasselbe zu heben. Referent: Herr F. Gö r k. Die Herren Schmiedemeister werden gebeten, zahlreich zu erscheinen; der Innungsvorstand wird hierzu schriftlich eingeladen.

Eine Delegirten-Versammlung der Nationalen Kranken- und Sterbekasse der Dreischleusenmacher und verwandten Berufsgenossen Deutschlands (C. K. N.) findet am Freitag, den 24. d. M., Abends 9 einhalb Uhr, im Handwerkerverein, Sophienstraße 15, statt. Tagesordnung: 1. Welcher Krankenkasse schließen wir uns an. 2. Wahl eines Central-Vorstandes. 3. Verschiedenes.

Theater.

- Königliches Opernhaus:**
Donnerstag: 212. Vorstellung. Lohengrin.
- Königliches Schauspielhaus:**
Donnerstag: 215. Vorstellung. Glück bei Frauen.
- Deutsches Theater:**
Donnerstag: Die große Mode.
- Social-Antheil-Theater:**
Donnerstag und folgende Tage: Gastspiel der Kgl. Hofschauspielerinnen Franziska Elmreich und Frau Marie Seebach: Die Provinzialin. — Gegenüber. — Eine anonyme Korrespondenz.
- Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:**
Donnerstag: Gasparone.
- Walhalla-Operetten-Theater:**
Donnerstag: Zum 309. Male: Nanon.
- Ostend-Theater:**
Donnerstag: Zum 9. Male: Ein Lampyr, Sensations-Drama in 3 Akten und 5 Bildern nach dem gleichnamigen Roman im Berliner Lokal-Anzeiger von Alfred Seefeld und Carl Bergel.
- Central-Theater:**
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Donnerstag: Vorlesung: Jäger-Liebchen.
- Louisenstädtisches Theater:**
Direktion: Josef Firmans.
Donnerstag: 47. Gesamt-Gastspiel der Alliputaner. Letzte Woche: Robert und Bertram. Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Diefelbe Vorstellung.
- Viktoria-Theater.**
Donnerstag: Excelsior.
- Residenz-Theater:**
Direktion: A. Anno, Blumenstraße 9.
Donnerstag: Zum 38. und letzten Male: Die Sirene. Schwank in 3 Akten von B. Ferrier und A. Balabreque. (Novität.) Regie: A. Anno. Vorher: Der erste April.
- Wallner-Theater:** Donnerstag: Der Raub der Sabinerinnen.

Sechster Reichstags-Wahlkreis.

Alle Diejenigen, die gewillt sind am **Wahltag** (28. Oktober) für den **Arbeiter-Kandidaten** einzutreten, das heißt, dem Wahl-Komitee der **Arbeiter-Partei** an obigem Tage beihilflich zu sein, werden gebeten, ihre Adressen bei einem der nachstehend Genannten abzugeben:

1. Kappel, Boyenstr. 3, 3 Tr.;
2. Richter, Plantagenstr. 5, 2 Tr.;
3. Runge, Gerichtstr. 56;
4. Stach, Müllerstr. 1, 2. H. 3. Tr.;
5. Zachau, Müllerstr. 24, 1 Tr.

Sonstige Auskunft in Wahlangelegenheiten erteilt nur **Stach, Müllerstr. 1, 2. Hof 3 Tr. (1117)**

6. Wahlkreis.

Donnerstag den 23., Abends 8 Uhr, Versammlung im Lokal des Herrn Dreßke, Brunnenstr. 34. Tages-Ordnung: Vortrag des Stadtverordneten Herrn Ferdinand Ewald über „Das Verhalten unserer Gegner zu den Reichstags-Wahlen“. Sämtliche Wähler sind freundlichst eingeladen. Freie Diskussion. Zur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben. 1107 Der Einberufer.

4. Reichstags-Wahlkreis. Einladung.

Alle Diejenigen, die gewillt sind, im Frankfurter Viertel, am Tage der Wahl von früh 10 Uhr an thätig zu sein für die Wahl des Arbeiter-Kandidaten, werden ersucht, ihre Adressen abzugeben bei Herrn M. Meyer, Fruchtstraße 36a im Cigaretten-Geschäft. 1112

Grosse Wähler-Versammlung.

Heute Donnerstag, den 23. Oktober, Abends 8 einhalb Uhr im Louisestädtschen Konzerthaus, Alte Jakobstraße 37. Tages-Ordnung: Die deutsch-freisinnige Partei und die Sozial-Reform. Referent: Herr Wilhelm Vießländer. Zu dieser Versammlung sind die Wähler aller Parteien freundlichst eingeladen. 1411 Der Einberufer.

Verein der Berl. Metallarbeiter.

Vom Sonnabend den 25. Okt. ab findet gegen Vorzeigung der bisherigen Legitimationskarten die Herausgabe der Statuten und Quittungsarten statt, und werden die ersten statutarisch festgesetzten Wochenbeiträge von 20 Pf. vom 20. Oktober ab erhoben. Gleichzeitig ersuchen wir die Mitglieder einzelner Werkstätten, ihre Delegirten zu ernennen, und bitten wir dieselben, ihre Adressen beim Kassirer R e y b a n d, Ritterstr. 123, abzugeben. 1103 Der Vorstand.

Gürtler-Gesellschaft.

Sonntag den 26. Oktober, Vorm. 10 1/2 Uhr, General-Versammlung im Louisestädtschen Konzerthaus, Alte Jakobstraße 37. L. D.: Vierteljährlicher Kassenericht. Mittheilung über die Invaliden-Kasse. Verschiedenes. Besprechung über die Auflösung der Musik-Kasse. — Nur Kassensmitglieder haben Zutritt. Um recht zahlreiches Erscheinen bitten. 1105 Der Vorstand.

Säle

für Vereine und Festlichkeiten
Gratweil's Bierhallen,
Kommandantenstraße 77—79. 1107

Central-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder

und verwandten Geschäftszweige. (Eingeschriebene Hilfskasse). Verwaltungssitze Berlin. Hauptversammlung Sonnabend, den 25. Oktober, Abends 8 einhalb Uhr, Kommandantenstr. 20, Arminshallen. 1108
Tagesordnung: 1. Kassenericht pro 3. Quartal. 2. Bericht des Kontrolleur. 3. Antrag des Vorstandes. 4. Verschiedenes. J. A. P. Schneider.

Im 6. Reichstagswahlkreis

verkauft gute Cigarren, Cigaretten, Nordh. Priem-Tabak und Rauch-Tabak die Cigarettenfabrik von M. Bernstein, Eichendorffstraße Nr. 13, vis-a-vis dem Stettiner Bahnhofe. 913

Die Erlösung der darbedenden Menschheit

von R. Theod. Stamm. Preis 2 50 M. Zu haben in der Expedition des „Berliner Volksblatt“, Zimmerstraße 44.

Teppiche.

Wir haben eine große Auswahl Teppiche und verkaufen große Sopha-Teppiche, Germania-Brüssel-Teppiche in sehr hübschen Farbenstellungen 6,50 und 7,50 Mark. Tapeitrie, Brüssel, Blüsch-Teppiche 11,50, 14, 16, 18 u. 20 Mark. Große Salon-Teppiche 18, 20, 25 und 30 Mark. Gdte Tournay-Velvet in allen Größen das Allerhaltbarste, zu billigen Preisen. Tischdecken.

Manilla-Tischdecken mit Kranzen 2, 2,50 bunte Tischdecken mit Schür u. Quasten 3, 3,50, 4, Gobelintischdecken 5, 6, 7 M., Gobelintischdecken mit Schür und Quasten 7,50, 9, 10, 12 Mark. Aps-Tischdecken 4,50, 6, 7,50, 9 Mark.

Gardinen.

Weisse Zwirngardinen, Meter 45, 50, 60 Pf., ganz schwere Double-Zwirn-Gardinen, Meter 75 Pf., Engl. Füll-Zwirn-Gardinen, auf beiden Seiten eingefasst, Meter 75, 90 Pf., 1, 1,25, 1,50 M., Manilla-Gardinen und Manilla-Portierenkstoffe mit Bordüren und Kranzen, Meter 75, 90 Pf., 1 Mark.

Sielmann & Rosenberg,

1013 Kommandantenstr., Ecke Lindenstr.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15. Donnerstag, den 23. Oktober: Das Milchmädchen von Schöneberg. Volksstück mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern von R. Mansfeldt. Freitag: Diefelbe Vorstellung.

Gürtler-Gesellschaft.

Die Beerdigung unseres Kollegen und Invaliden Wilhelm Rathgeber findet heut, Donnerstag, Nachm. 1 Uhr vom Louisestädtschen Krankenhaus aus mit Musik statt. Um rege Theilnahme bitten. Der Vorstand.

Weiss- und Bairisch Bier-Pokal.

E. Werschke, Adalbertstr. 16. Allen meinen Freunden und Bekannten empfehle mein Reinen Freunden und Bekannten zeige hiermit an, daß ich meine Obst- u. Gemüse-Handlung von der Adalbertstraße 28 nach der Koppensstraße 17 u. 18 verlegt habe. 1068 Carl Jänicke, Koppensstr. 17 u. 18.

Carl Jänicke,

Heute Donnerstag: Gänse-Ausschieben bei Herrmann Stramm, Staligerstr. 18. 1109
F. v. m. e. Schlaff, Eisenbahnstr. 4, S. 2 Z. b. Georgi. 1109
Herren-Anzüge u. Winter-Paletots von reellen Stoffen empfiehlt Ritter, Lindenstr. 12, 1 Tr. Auch auf Abzahlung.

K. K. priv. Lemberg-Czernowitz-Jassy Eisenbahn-Gesellschaft.

Behufs Einlösung der bestehenden in vier Emissionen zerfallenden 5 percentigen Silber-Obligationen der k. k. priv. Lemberg-Czernowitz-Jassy Eisenbahn-Gesellschaft, und zwar:

der Anleihe vom 1. November 1865 im ursprünglichen Betrage von	12 000 000 Gulden Silber steuerpflichtig,
" " " 1. September 1867 " " " "	12 000 000 " " steuerfrei,
" " " 1. November 1868 " " " "	15 600 000 " " "
" " " 1. Mai 1872 " " " "	5 400 000 " " "

hat der Verwaltungsrath in Folge des von der 25. (außerordentlichen) General-Versammlung der Actionäre am 14. October 1884 gefaßten Beschlusses auf Grund eines mit der k. k. privilegierten Oesterreichischen Länderbank in Wien, der Berliner Handels-Gesellschaft, den Herren Mendelssohn u. Co. in Berlin, dann den Herren Gebrüder Bethmann und den Herren von Erlanger u. Söhne in Frankfurt a. M. und der Norddeutschen Bank in Hamburg abgeschlossenen Uebereinkommens und über Genehmigung der hohen Staats-Verwaltung:

- ein 4percentiges Anlehen in der Höhe von 14 280 000 Gulden Silber, bestehend in 47 600 Stück Schuldverschreibungen à 300 Gulden, welche spätestens in 72 Jahren al pari ohne jeden Steuer-, Gebühren- oder sonstigen Abzug rückgezahlt werden und deren Zinsen keinem anderen Abzuge als dem der Einkommensteuer unterliegen;
- ein 4percentiges Anlehen in der Höhe von 38 475 000 Gulden Silber, bestehend in 128 250 Stück Schuldverschreibungen à 300 Gulden, welche spätestens in 72 Jahren al pari rückgezahlt werden und rückfälligkeit deren die Ausbezahlung der Zinsen, sowie die Rückzahlung der verloosten Schuldverschreibungen ohne jeden Steuer-, Gebühren- oder sonstigen Abzug zugesichert wird,

aufgenommen.

Zahlung der Zinsen und der verloosten Schuldverschreibungen beider Kategorien erfolgt nach Wahl des Inhabers in Wien oder bei den von der Schuldnerin jeweilig bekannt zu gebenden sonstigen Zahlstellen, und zwar in Wien in effektiver Silbermünze österr. Währung, im Auslande mit dem coursgemäßen Aequivalent in der betreffenden ausländischen Währung. Die beiden vorstehend angeführten Anlehen sind mit Coupons per 1. Mai und 1. November versehen; der erste den Obligationen beigegebene Coupon ist am 1. Mai 1885 fällig. Diese Anlehen dürfen nur zu dem angegebenen Zwecke verwendet werden.

Die bürgerliche Eintragung des Pfandrechts für diese Anlehen wird auf den für die k. k. priv. Lemberg-Czernowitz-Jassy Eisenbahn-Gesellschaft im Eisenbahnbuche des k. k. Landesgerichtes Lemberg errichteten Einlagen mit dem Vorrang für die oben sub a) angeführte Anleihe per 14 280 000 Gulden Silber vor derjenigen sub b) per 38 475 000 Gulden Silber vollzogen. In dem Umfange, in welchem Theil-Schuldverschreibungen der im Eisenbahnbuche eingetragenen 5 percentigen Prioritäts-Obligationen der k. k. priv. Lemberg-Czernowitz-Jassy Eisenbahn-Gesellschaft in Folge des Umtausches oder der Einlösung gelöscht werden, rücken die beiden gegenwärtigen Anlehen in der bürgerlichen Rangordnung vor, so zwar, daß nach erfolgter Löschung der 5 percentigen Anlehen die sub a) angeführte neue Anleihe den ersten Platz, die sub b) angeführte neue Anleihe den zweiten Platz in dem bürgerlichen Lastenstande einzunehmen haben.

Für die pünktliche Bezahlung der Zinsen und Rückzahlungsraten haften die sämtlichen Linien der k. k. priv. Lemberg-Czernowitz-Jassy Eisenbahn-Gesellschaft, außerdem die sämtlichen Einnahmen der Gesellschaft und insbesondere die derselben staatlich garantirten Reinerträge. Wien, am 15. October 1884.

K. K. priv. Lemberg-Czernowitz-Jassy Eisenbahn-Gesellschaft.

Subscriptions - Einladung,

Die oben angeführten Bank-Institute und Firmen legen die neu hinauszugehenden
 fl. 14 280 000 Prioritäts-Obligationen I. Emission und
 „ 38 475 000 „ „ 2. „

zur öffentlichen Subscription auf, und findet dieselbe

- | | |
|--------------------|--|
| in Wien | bei der k. k. privilegierten Oesterreichischen Länderbank, |
| in Berlin | „ der Berliner Handels-Gesellschaft, |
| in „ | „ Mendelssohn u. Co. |
| in „ | „ Robert Warschauer u. Co., |
| in Frankfurt a. M. | „ Gebrüder Bethmann, |
| in „ | „ von Erlanger u. Söhne, |
| in Hamburg | „ der Norddeutschen Bank in Hamburg, |
| in Dresden | „ Günther u. Rudolph, |
| in Leipzig | „ der Leipziger Diskonto-Gesellschaft, |
| in Stuttgart | „ der Königlich Württembergischen Hofbank, |
| in Mannheim | „ Rheinischen Creditbank, |
| in Carlsruhe | } „ deren Filialen, |
| in Constanz | |
| in Freiburg i. B. | } „ deren Filialen, |
| in Heidelberg | |
| in München | „ der Bayerischen Handelsbank, |
| in Breslau | „ dem Schlesischen Bankverein, |
| in Prag | „ der Böhmisches Union-Bank, |
| in Lemberg | „ der k. k. priv. Galizischen Actien-Hypotheken-Bank, |
| in Krakau | } „ deren Filialen, |
| in Czernowitz | |
| in Tarnopol | } „ deren Filialen, |
| in Bukarest | |

am Montag, den 3. und Dienstag, den 4. November 1884

während der üblichen Geschäftsstunden unter nachfolgenden Bedingungen statt:

- Die Subscription erfolgt auf Grund eines Anmelde-Formulares, welches bei den Zeichnungsstellen zu erhalten ist. Einer jeden Anmelde-Formulare ist die Befugniß vorzulegen, nach ihrem Ermessen die Höhe jeder Zuteilung zu bestimmen.
- Der Subscriptionspreis ist in Deutschland für die Obligationen I. Emission (steuerpflichtig) auf 68,70 Prozent in Mark (1 Gulden = 2 Mark) und für die Obligationen II. Emission (steuerfrei) auf 72 Prozent in Mark (1 Gulden = 2 Mark) festgesetzt.

Außer dem Preise hat der Subscribent die Stückzinsen für den laufenden Zinscoupon bis zum Tage der Abnahme der Stücke zu vergüten. Bei der Subscription muß eine Kaution von 5 Prozent des Nominalbetrages hinterlegt werden; dieselbe ist entweder in Baarem oder in solchen nach dem Tagescourse zu veranschlagenden Effekten zu hinterlegen, welche die betreffende Subscriptionsstelle als zulässig erachtet wird.

Die Zuteilung wird sobald wie möglich nach Schluß der Subscription erfolgen. Im Falle die Zuteilung weniger als die Anmeldung beträgt, wird die überschüssige Kaution unverzüglich zurückgegeben.

Die Abnahme der zugeheilten Stücke in Interimsscheinen, welche von den deutschen Konsortialmitgliedern ausgestellt und mit dem deutschen Reichsstempel versehen sind, bei der betreffenden Subscriptionsstelle vom 10. November 1884 ab gegen Zahlung des Preises (2) geschehen. Der Subscribent ist jedoch verpflichtet, dieselben spätestens bis einschließend 31. Januar 1885 abzunehmen. Nach vollständiger Abnahme werden die auf den zugeheilten Beträgen hinterlegten Kautionen verrechnet, beziehungsweise zurückgegeben. Für zugeheilte Beträge unter 5100 Gulden ist eine successive Abnahme nicht gestattet.

Den Besitzern der gegenwärtigen 5 percentigen Schuldverschreibungen der k. k. priv. Lemberg-Czernowitz-Jassy Eisenbahn-Gesellschaft wird das Recht eingeräumt, die Obligationen als Einzahlung auf die neue Anleihe zu verwenden, und wird ihnen außerdem die volle Berücksichtigung ihrer Zeichnungen zugesichert, wenn die in Zahlung zu gebenden 5 percentigen Schuldverschreibungen in der Zeit

vom 20. October bis 4. November 1884

eingeliefert resp. angemeldet werden. Die 5 percentigen Schuldverschreibungen sind inclusive des anhaftenden, am 1. November 1884 fälligen Coupons, welcher sofort baar ausgezahlt wird, einzuliefern und erhält der Einlieferer für je Gulden 100 Nominale 5 percentiger steuerpflichtiger Obligationen je Gulden 123 Nominale 4 percentiger steuerpflichtiger Obligationen und für je 100 Gulden Nominale 5 percentiger steuerfreier Obligationen je Gulden 117 Nominale 4 percentiger steuerfreier Obligationen.

Die durch effektive Stücke nicht ausgleichbaren Restbeträge werden zu den oben angegebenen Emissions-Coursen baar regulirt. Der Umtausch der Interimsscheine gegen Originalstücke, welche gleichfalls den deutschen Reichsstempel tragen, wird gemäß zu erlassender Bekanntmachung bereits im Dezember cr. erfolgen.

Wien, Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., October 1884.

K. K. priv. Oesterreichische Länderbank. Berliner Handels-Gesellschaft. Mendelssohn u. Co. Robert Warschauer u. Co. Norddeutsche Bank. Gebrüder Bethmann. von Erlanger u. Söhne.

Die Verbreitung der Tuberkulose

wird illustriert durch eine Abhandlung in der Zeitschrift des preussischen statistischen Bureau's. Es starben in Sachsen an der Schwindsucht in den Jahren 1858-67 von je 100 000 Einwohnern jährlich:

in den Dörfern	Städten	Ueberhaupt
202	302	258

In einzelnen Kantonen der Schweiz (Die Untersuchung erstreckte sich auf 1 098 601 Einwohner) starben an der Tuberkulose in der Periode 1865-69 von je 100 000 Einwohnern jährlich in den:

industriellen Orten	ackerbauenden	gemischten	überhaupt
255	110	170	186

Die entsprechenden Zahlen betragen in den industriellen Kantonen Baselstadt 257, Genf 240, im gemischten Kanton Zürich 196, in den vorwiegend ackerbauenden Kantonen Uri 140, Freiburg 81. Dagegen in den Städten Chur 300, Genf 220, Zürich 240, Neuchâtel 360, Bern 390!

Für die deutschen Städte hat Herr Schlosow, der Verfasser des erwähnten Artikels, das Material für die Zeit von 1877 bis 1880 untersucht; die Zahl der untersuchten Städte betrug 147 mit 7 1/2 Mill. Einwohnern und 109 000 Schwindsuchtfälle. Da fand er nun, daß auf 100 000 Einwohner jährlich an der Schwindsucht starben:

Reutlingen 140, Stargard i. P. 157, Weimar 162, Rostock 180, Heilbronn 181, Ehlingen 195, Schwerin i. M. 210, Koburg 213, Neuf 527, Bielefeld 533, Erlangen 533, Fürth 536, Bamau 552, Würzburg 555, Witten 555, Bochum 570, Biersen 573, Merlohn 574, Krefeld 576, Hagen 627, Mühlheim a. N. 656, Solingen 662, München-Bladbach 725, Remscheid 878.

Diese Zahlen sagen genug: gerade hochindustrielle Orte, wie Remscheid, München-Bladbach, Solingen, sind es, welche die höchste Tuberkuloseziffer aufzuweisen haben. In der Krupp'schen Fabrik in Essen betrug die Ziffer der Schwindsuchtsfälle unter den Arbeitern 510 per 100 000! Im Regierungsbezirk Düsseldorf, dem industriellsten Preussens, ist auch die Schwindsuchtsziffer höher, als in den anderen Regierungsbezirken, nämlich 529. Besonders die Schleifer, Feilenbauer erkrankten an der Schwindsucht der Eisenhämmer, die sie mit einathmen.

Kolossal sind die Verheerungen, welche die Tuberkulose in den Strafanstalten anrichtet. Die entsprechenden Zahlen in den preussischen Strafanstalten waren für männliche Sträflinge 1123, für weibliche 954, in der Anstalt in Halle a. S. sogar 2123!

Ergänzt werden diese Ziffern durch die Untersuchungen, die Dr. E. Müller 1865 bis 1869 an den männlich Erwerbenden des Kantons Zürich anstellte. Er fand da folgende Tuberkuloseziffern der Beschäftigten in der:

Landwirtschaft	190	Holzindustrie	317
Ind. u. Nahrungsmittel	237	Handelsstand	459
Bekleidungsindustrie	350	Verkehrsgewerben	196
Bau- und Wohnungsbau	349	öffentliche Verwaltung	371
Gewerblichen Gewerben	202	Wissenschaft	178
Spinnerei etc.	385	Kunst	382
Metallarbeitsung	326	persönlichen Diensten	213

Ramenlich gefährdet sind folgende Gewerbe:

Schreiner und Glaser	349	Maurer und Steinhauer	370
Seidenweber	362	Schneider	496
Schlosser	406		

Die Konsequenzen dieser Ziffern sind klar: die Tuberkulose ist zum großen Theile eine soziale Krankheit, der gegenüber die Medizin so gut wie machtlos dasteht, wenn ihr nicht die Sozialpolitik hilft.

Ein gefesseltes Genie.

(Erzählung nach einer wahren Begebenheit.)

(Fortsetzung.)

„Nun — o ja,“ sagte er, sichtlich gestört, „ich könnte es wohl, aber“ — (hier überschlug er einige Blätter) — „ich bin gerade inmitten des Buches, und überdies fürchte ich, der Gegenstand wird Dich nicht interessieren.“

„Ach, ich bin dieses Schweigens so müde, ich wünsche nur Deine Stimme zu hören.“

„O, wenn es das ist!“ Und er begann augenblicklich zu lesen.

Die arme kleine Frau gab sich recht viele Mühe, Alles zu verstehen, aber jeden Augenblick kam eine Anspielung, die für sie ganz bedeutungslos war.

„Ich fürchte, meine Theure, daß es Dich kaum interessiert,“ sagte ihr Mann, indem er das Buch schloß, und es früher als gewöhnlich beiseite legte.

Sie lächelte schwach und abwehrend. Sie hätte wohl gerne bemerkt, daß er lieber ein Buch wählen möchte, das ein Werk der Fiktion oder Reisebeschreibungen enthalte, anstatt einer ihrer unverständlichen ästhetischen Abhandlung. Aber sie hatte ihren geringen Vorrath von Ruth erschöpft, indem sie ihn gebeten, nur einmal das gewöhnliche abendliche Schweigen zu unterbrechen.

„Es war sehr freundlich von Dir, Dich meinethwegen mit dem Lautlesen zu ermüden,“ erwiderte sie ausweichend.

Sie ersuchte ihn nie wieder, den Inhalt eines Buches mit ihr zu theilen. In stillen Nachdenken stierte sie durch die langen Winterabende. Ihre Arbeit war schön, und brachte ihr einen guten Preis. Kleine Annehmlichkeiten für die Kinder, das Haus und den Tisch bezeugten, daß es wieder einmal einige Dollars mehr gab in dem kleinen Haushalte.

Was ihren Gatten betraf, wunderte er sich über das plötzliche Aufhören ihrer schüchternen Bitten um Geld, wenn er es überhaupt that, nur Schweigen. Nachdem sie aber ungefähr sechs Wochen mit ihrer neuen Arbeit zugebracht, mußte er diese Thatsache doch bemerken.

„Minette, gib mir etwas, um damit die Wassertropfen von dem Tische hier abzuwischen,“ sagte er eines Tages, und legte seine Hand auf einen Stuhl Linnen, der neben ihr auf einem Stuhle lag.

„Ach, nein! Nimm das nicht! Hier ist etwas,“ sagte sie, und reinigte den Tisch hastig mit einem Handtuche.

„Was ist denn das?“ fragte Roskiter, auf das Linnen blickend.

„Es ist ein wenig Linnen für Kissenübersätze, die gestickt werden,“ stammelte seine Gattin; und dann, nach einigem Hören, erzählte sie ihre Geschichte. „Ich wollte Dich nicht immer wegen jeder Kleinigkeit um Geld quälen, weil ich weiß, daß Du Deinen Gehalt brauchst, um in Deinen künstlerischen Plänen vorwärts zu kommen. Es schien mir eine Schande, Geld von Dir zu verlangen, wenn Du doch selbst Alles brauchst — jeden Cent.“

„Da wohl, und es sind deren wenig genug,“ rief Roskiter

Tokales.

B. N. Der Magistrat hatte vor Kurzem mehreren Hausbesitzern in der alten Jakobstraße die Mittheilung zugehen lassen, daß in Folge des schmalen Bürgersteiges Straßenlaternen wie sonst üblich nicht auf den Trottoirs aufgestellt werden könnten, sondern an den Häusern befestigt werden müßten. Da sich einige Hausbesitzer dagegen sträubten, so ist nunmehr auf Anordnung der Eingangs genannten Behörde ein grüner Holzpfehl aufgestellt und auf diesem die Laterne befestigt worden. Das Aufstellen dieses Pfehles soll derartig absehend auf die anderen Hauseigentümer gewirkt haben, daß sich sofort mehrere Wirthe mit dem Anbringen von Laternen an ihren Häusern einverstanden erklärt haben.

g. Auf der Station „Jannowbrücke“ der Berliner Stadtbahn ist man seit einiger Zeit mit der Verlagerung und dem Ausbau der großen Halle beschäftigt, welche sich als den Bedürfnissen nicht genügend herausgestellt hat. Die Arbeiten nehmen deshalb eine längere Zeit in Anspruch, weil nur die Stunden benutzt werden, an welchen kein Bahnverkehr herrscht. Während die nach dem Wasser zu belegene Seite der Halle eine Steinmauer erhält, bleibt die gegenüber liegende Seite offen.

N. Die Poliklinik für Nerven- und Geisteskrankheiten der Herren Professoren Eulenburg und Mendel ist aus dem Nachbarhause nach der Karlsruferstraße 27 I Treppe verlegt. In derselben ertheilen Professor Eulenburg Montags, Mittwochs und Sonnabends von 4-6 Uhr und Professor Mendel Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4-6 Uhr sowie Sonntags von 10-11 Uhr unentgeltlich Rath und ärztliche Untersuchung in allen Nerven- und Geisteskrankheiten.

Jur. Vorsicht beim Einkauf von Briquettes mahnt eine Mittheilung, die dem „B. T.“ von der in der Wilhelmstraße wohnenden Frau Dr. W. zugegangen ist und sich auf eine unliebsame Erfahrung stützt, welche diese Dame im vorigen Winter mit einer Sorte des genannten Brennmaterials gemacht hat. Frau Dr. W. hatte gleich nach dem Heizen ihrer Zimmer mit Briquettes einen widerwärtigen überdrückenden Dunst wahrgenommen, welcher die Räume erfüllte und der sich erst nach Verlauf von etwa 1 1/2 Stunden verlor. Die Dame hatte seiner Zeit den Hauswirth, sowie den Töpfermeister befragt, ob dieser üble Geruch vielleicht auf den Ofen selbst, oder auf die Röhre, mit der derselbe im Sommer „ausgeschmiedet“ worden ist, zurückzuführen sei; doch, da diese Frage auf das Entschiedenste verneint wurde, so blieb der Frau W. nichts übrig, als den Winter hindurch die Fatalität zu ertragen. Als nun vor wenigen Tagen die Dame wiederum an die Bestellung der Feuerungsmaterialien ging, wurde ihr von einem Bekannten, mit dem sie darüber Rücksprache nahm, der Rath ertheilt, sich beim Einkauf von Briquettes nur an eine bewährte Firma zu wenden, da jetzt häufig Briquettes fabrizirt würden, denen man, behufs besseren Aussehens und festeren Zusammenhaltens, eine Theerzasse beimische, die beim Verbrennen einen höchst unangenehmen widerlichen Geruch erzeuge.

g. Verloren! Ein junger Mann hat gestern Nachmittag gegen 5 Uhr auf dem Wege von der Deutschen Bank (Burgstraße) nach der Straßburgerstraße, die Summe von 1600 M., bestehend in 15 Scheinen à 100 M. und 2 à 50 M. verloren ohne daß deren Auffindung bisher möglich gewesen ist. Dem ehrlichen Finder werden gegen Ablieferung der gedachten Summe laut Säulenanschlag bei Raub und Hartmann 200 M. Belohnung ausgesetzt.

a. Theure Weintrauben. An die Handelsstelle einer Obstbändlerin aus Potsdam trat gestern auf dem Wochenmarkt am Leipzigerplatz ein unbekannter, anscheinend angetrunkenen Herr, welcher einen Viter Weintrauben verlangte. Nachdem er die gekauften Weintrauben in sein Taschentuch eingewickelt hatte, warf er diese nebst einer grünseidenen und mit grauen

mit Bitterkeit, indem er begann, ungeduldig im Zimmer auf und ab zu schreiten. „Minette, wie soll ich jemals so viel ersparen, um nach Europa gehen zu können? Das ist die Frage!“

Die junge Frau versuchte eine Nadel einzufädeln, aber durch ihre Thränen gesehen hatte sie einen ganzen Wald von hellglänzenden Nadeln vor sich. Sie hatte gedacht, ihr Gatte würde ihr zürnen, daß sie Näharbeiten für Geld übernommen.

Sie hatte seinen Unwillen gefürchtet, aber zuweilen hatte sie wieder gehofft, er würde ihr doch einen dankbaren Blick dafür gönnen, daß sie sich bemühte, in der Erwerbung der Bedürfnisse für den kleinen Haushalt ihm beizustehen, und durch einen Blick der Bärtlichkeit und durch eine Liebeslösung hätte sie sich reich belohnt gefühlt. Aber daß er ihre Bemühungen und Opfer vollständig ignoriren würde, daran hatte sie niemals gedacht. „Das schien ihr sehr hart. Sie hatte viel gelitten, und geduldig gelitten um ihres Gatten willen, aber nichts schritt ihr so tief in's Herz, wie dieser letzte Beweis seines Egoismus.“

Sie hatte früh und spät gearbeitet, ihn in Krankheit gepflegt, hatte ihm Kinder geschenkt, hatte es gelernt, nur für den Gatten und die Kinder zu leben, und auf allen Komfort und allen Sonnenschein in ihrer Existenz zu verzichten. Und doch hatte er nach all' dem keinen Gedanken für sie, sondern murzte und gröhlte beständig, weil ihn, wie er dachte, nur allein die Armut davon zurückhielt, sein Genie zu entwickeln und Ruhm und Ehre zu gewinnen.

„Die Wahrheit ist,“ fuhr Roskiter fort, indem er seiner Gattin den Rücken zuwendete und durch das Fenster blickte, „daß ich niemals hätte heirathen sollen. Ich würde dann mein Leben der Kunst gewidmet haben. Was nützen mir all' diese langen verschwendeten Jahre, in denen ich wie ein Gelehrtenknecht an meinem Schreibtisch gearbeitet, nur um das elende tägliche Brod zu gewinnen? Die Lebensaufgabe eines Mannes sollte etwas sein, worauf er stolz sein kann. Ist aber die Buchhaltung eine Quelle gerechten Stolzes? Pah!“

Minette antwortete nicht. Roskiter hatte in seinem gemohnen mütterlichen Tone gesprochen, halb laut und beinahe matt, wie ein Mann, der für sich selber ein Argument ansührt.

Als er schloß, wendete er sich vom Fenster ab und näherte sich dem Ofen. Seine Frau sah am Fenster, bemüht, in dem rasch schwindenden Lichte noch eine Arbeit fertig zu bringen. „Ich nahm mein Bild,“ Die kleine Hausbälterin, heute mit Van Bechten, dem Kunstbändler, um es zu verkaufen. „Roskiter“, sagte er, „es ist eine Schande, daß ein Genie, wie das Ihrige, um Hauptbuche verkommen und nur die Preise von Seife und Indigo notiren soll. Sie sollten nach Europa gehen.“ Ich wußte natürlich, daß er Recht hat; aber was nützt es, davon zu reden? Mir sind Hände und Füße gebunden.“

Seine Frau legte ihre Arbeit nieder und sah hinaus in die traurige Umgebung und es entstand eine kleine Pause, während welcher Karl in das Kohlenfeuer starrte und Minette sich an die Zeit erinnerte, wo sie das Glück seines Lebens auszumachen schien, und sie dachte daran, wie sie

Stahlperlen gestickten Geldbörse, in der sich 91 M. 55 Pf. befanden, der Verkäuferin mit den Worten zu: „Da, behalten Sie beides“, und entfernte sich eilig. Der Unbekannte war bekleidet mit einem schwarzen Ueberzieher und einem Giltenderhut. Das mit B. N. 5 gezeichnete weißleinen Taschentuch, sowie die Börse mit Inhalt sind an das Kriminal-Kommissariat abgeliefert worden, woselbst der inzwischen wohl wieder nützlich gewordene Herr sein Eigenthum zurückerhalten kann.

g. Eine große Verkehrsstörung entstand gestern Mittag in der Brunnenstraße dadurch, daß vor dem Hause Nr. 137 ein hoch mit Heu beladener Fouragewagen gerade auf den Pferdeisenbahnschienen umfuhrte und seine Ladung hier ablad. Die sämtlichen hier zahlreich kourstrenden Pferdebahnwagen waren gezwungen, die behinderte Straße auf dem Straßengpflaster zu passieren. Erst nach längerer Zeit gelang es, das Hinderniß zu beseitigen und den Verkehr wieder herzustellen.

b. Erster Klasse. Der Zug nach Potsdam war dieser Tage so besetzt, daß mehrere Passagiere dritter Klasse in der ersten untergebracht wurden, unter ihnen ein Bauernmädchen aus der Gegend von Brandenburg mit ihren Körben. Sie war darauf nicht wenig stolz und freute sich nicht wenig darauf, „mit Boarder seggen“ würde. Aber in Potsdam wurde Blag und Alles mußte umsteigen. Das Mädchen jedoch wehrte sich bestig dagegen, das müsse „Boarder sehn!“ Nur mit Mühe brachte man sie aus dem mit Blüsch gepolsterten Coupé.

g. Der gestrige, zweite Abend des großen Billard-tourniers in den Grätwischen Bierhallen zwischen den Billardkünstlern Herrn Georg Köpflacher und Franz Fischer war nicht weniger reich an beiderseitig elegant ausgeführten Stößen, als der erste Abend. Die auch gestern anwesende große Zuschauerzahl hatte in gespannter Erwartung bis zur Absolvierung der zweiten 600 Points aus, die diesmal erst gegen 1/12 Uhr erfolgte. Das gestrige Spiel hat demnach, bei dem Beginn kurz nach 8 Uhr, ca. 3/4 Stunden gedauert, gegen 2 1/2 Stunden am Vorabend. Die größte Serie des Abends machte wiederum Herr Köpflacher mit 89 Points, welcher dadurch aber keineswegs einen günstigeren Stand als am ersten Abend aufzuweisen hat, denn die Partie steht jetzt: Köpflacher 807, Fischer 1200. Nachstehender Rapport zeigt, daß beide Spieler nicht sonderlich gut disponirt gewesen müssen. Herr Köpflacher kam 40 Mal, Herr Fischer 41 Mal zum Stoß, wobei gemacht wurden von Köpflacher: 9, 10, 0, 1, 3, 6, 7, 11, 1, 12, 0, 11, 50, 4, 2, 49, 89, 1, 1, 1, 64, 8, 24, 20, 11, 1, 1, 6, 1, 1, 30, 3, 11, 16, 3, 20, 11, 1, 5; von Fischer: 5, 6, 43, 2, 4, 2, 0, 31, 3, 13, 18, 12, 15, 0, 12, 18, 21, 0, 49, 24, 1, 2, 26, 10, 13, 31, 6, 41, 0, 6, 15, 6, 19, 7, 56, 0, 34, 11, 8, 27, 3. Trotz der Differenz von 393 Points geben die Anhänger Köpflacher's diesen nicht verloren; nur einige jener großen Serien, die er bereits gemacht, und er ist seinem Gegner nach.

N. Wiederum ein Sturz vom Gerüst. Auf einem Neubau in der Kaiserin Augusta-Allee beschäftigter Handlanger Gustav Schütz hatte gestern Abend, als er mit einer Mulde Kalk eine Leiter im 2. Stock erstieg, das Unglück fehlzutreten und so vom Gerüst aus einer beträchtlichen Höhe auf den Bauplatz zu stürzen. Schütz erlitt neben schweren inneren Verletzungen einen Bruch beider Beine. Der Verunglückte soll, wie wir hören, auf dem Transport nach dem Krankenhause bereits verstorben sein.

a. Von einem Fuhrwerk ist auf der Chaussee zwischen Reinickendorf und Gesundbrunnen am 20. d. Mts. Morgens zwischen 3 und 5 Uhr ein mit Weinwand bedeckter großer Weichschlor, gezeichnet W. S., gestohlen worden, in welchem sich Kleidungsstücke und Wäsche — darunter ein sehr werthvoller Jodelpelz — im Werthe von 3000 Mark befanden haben. Geburtsstagsfeier und schwerer Einbruchdiebstahl. In dem Souterrain des Hinterhauses Templinerstraße 3 be-

selbst gehofft hatte, immer glücklich mit ihm zu sein, und wie ihr süßester Gedanke gewesen war, daß sie alle Freude ihres Lebens ihrem Gatten zu danken habe! Ach, es waren nur sieben Jahre seit damals vergangen, und jetzt mußte sie selber Brod und Kleider für sich und ihre drei Kinder verdienen, und er beklagte die Ketten, mit denen er an sie Alle gebunden war.

„Karl,“ sagte sie sanft, „Du hast es nicht nöthig, Dich gebunden zu fühlen. Geh, wohin Du willst. Wenn Du fühlst, daß Gott Dich zu höheren Dingen bestimmt hat, als Du sie hier erreichen kannst, dann bist Du frei, um Deine höhere Aufgabe zu suchen. Ich liebe Dich,“ — ihre Stimme schwankte, und sie hielt einen Moment inne — „aber ich verlange nicht, die Gattin eines Mannes zu bleiben, der mich als eine Last betrachtet. Was unsere Kinder betrifft —“

Sie hielt plötzlich inne. Unlogisch und doch voll ächter Liebe und Selbstaufopferung, wie sie war, erhob sich ihre ganze Natur gegen den Gedanken, daß der Mann, den sie so verehrt hatte, seine genug sein könne, ihrer schwachen Kraft allein die Sorge für ihre drei Kinder aufzuladen, nur deshalb, damit er leichter und rascher die Bahn gehe zu künstlerischem Ruhme. Was das Bewußtsein ihrer Mutterpflichten betraf, hielt sie fest an dem Gedanken, daß nichts sie derselben entheben könne, als der Tod. So, dachte sie, müsse auch ein Vater fühlen.

„Karl,“ sagte sie, rasch sich erhebend und an die Wiege ihres jüngsten Kindes tretend, „was denkst Du, daß Gott von Dir verlange: ein treuer Gatte und Vater zu sein, oder ein berühmter Künstler zu werden?“

„Wenn mein Schöpfer mir ein Talent gegeben hat, durch das ich die Menschen erbeben und begeistern könnte, auch dann noch, wenn dieses kurze Leben für mich dahin wäre, so ist es gewiß meine Pflicht, dieses Talent zu gebrauchen.“

Seine Gattin fuhr fort, einen ersten, forschenden Blick auf ihn zu richten.

„Mir scheint es,“ sagte sie mit Entschlossenheit, „die erste Pflicht der Eltern gehöre ihren Kindern.“

„Gewiß,“ entgegnete Roskiter bestimmend und mit größter Offenherzigkeit; „aber Du siehst auch, wie meine Pflichten einander widerstreiten. Ich würde die höhere Pflicht vorziehen. Es ist eben Thatsache, daß ich niemals hätte heirathen sollen.“

So schloß er mit einem tiefen Seufzer. Es schien ihm aber nicht einzufallen, daß er nun auch die Konsequenzen eines begangenen Irrthums mit all' seiner besten Manneskraft tragen müsse, sondern er lagte nur das Fatum an, daß es ihm einen Genius gegeben und ihn dann in unwürdige Fesseln eingeschmiedet habe.

Seine arme Gattin empfand nur, daß es ungerecht sei, daß sie allein die Folgen einer verkehrten Heirath tragen solle. Aber ihre Kinder mußte sie ernähren, ihnen Obdach und Kleidung geben, das war für sie unzweifelhaft. Und in Vertrauen auf ein gütiges Geschick war sie bereit, diese schwere Bürde auf sich zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

finden sich die Metallwerkzeuge und die Arbeitswerkstätte des Mechanikers Gerlach, welcher in dem daran stehenden Hause Nr. 2 seine Privatwohnung hat. Um 7 Uhr Abends werden stets die Arbeitsräume des G. geschlossen, was auch am Sonnabend geschah, und kaum schwiegen unten im Souverain die Hämmer und Maschinen, da ertönte eine Treppe höher in einer Familienwohnung lustige Hochrufe, sowie heitere Lieder und helles Gläserklirren — eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft war zugegen, denn man feierte Geburtstag. Während nun da oben lustige Menschen wacker toasteten, erbrachen Diebe die Werkstätte des G. und stahlen demselben mehrere Zentner Kobalt, eine Kiste, enthaltend sechs Dugend Wasserleitungsrohre, diverse Zentner fertiger Garnituren, einen Beutel mit wertvollen Modellen u. und das Alles wurde von den Herren Spitzbuben — es mußten deren mehrere gewesen sein — bei heller Beleuchtung der Werkstätte gemacht und das gestohlene Gut in mitgebrachten Säcken aus dem Hause geschafft. Der Gesamtverlust der dem Gerlach entwendeten Waaren beziffert sich auf ca. 2000 Mark; der Bestohlene hatte sich um genannte Zeit mit seiner Frau zu einem kranken Freunde nach der Christenstraße begeben und so recht charakteristisch für unsere Berliner Verhältnisse ist die Thatsache, daß die Geburtstagsgäste und mehrere Hausbewohner den Spitzbuben begnadeten, welche die Säcke mit dem gestohlenen Gut zum Hause braustrugen, oder Niemand fand etwas Auffallendes dabei. Am empfindlichsten trifft den G. der Verlust der entwendeten Modelle, denn sie sind seiner eigenen Erfindungsprobe entworfen und die wertvollen Tropfen eines strebsamen fleißigen Handwerkers. Von dem gestohlenen Gut fehlt leider, trotz der eifrigsten Nachforschungen, noch jede Spur.

Ein beträchtlicher Einbruchdiebstahl ist in den Geschäftsräumen des Mechanikers G., Tempelstr. 3, in der Nacht vom 18. bis 19. d. M. verübt worden. Es wurden von den noch nicht ermittelten Dieben, die durch Nachschlüssel sich Eingang verschafft haben, 200 messingene Obertheile zu Wasserbädern, 55 ganze messingene Wasserbäder sowie eine Kiste mit Wasserleitungsabtheilungen aus Messing, im Gesamtwert von ca. 1000 M., gestohlen.

Gerichts-Zeitung.

Eine in den Annalen der Kriminaljustiz wohl äußerst seltener Fall ist beim Schwurgericht in Elbing vorgekommen. Nach der jetzt geltenden Strafprozeßordnung ist ein Angeklagter auch dann als nichtschuldig zu erachten und freizusprechen, wenn die Geschworenen die Schuldfrage mit 7 gegen 5 Stimmen bejahen. Der Obmann der Geschworenen hat den Spruch alsdann niederzuschreiben: „Rein, der Angeklagte ist nichtschuldig.“ Am letzten Freitag stand nun vor den Geschworenen zu Elbing der Gasthofsbesitzer Grunwald aus dem Elbinger Landkreise, der Brandstiftung angeklagt. Der Obmann, ein Fabrikbesitzer aus Elbing, verkündete den Spruch dahin: „Ja, der Angeklagte ist schuldig“ und der Gerichtshof verurtheilte den Grunwald zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus. Erst mehrere Stunden nach beendigter Verhandlung stellte sich durch Rücksprache des Geschworenen-Obmanns mit dem Vorsitzenden des Gerichts heraus, daß der Obmann aus Unkenntnis der einschlägigen Bestimmungen den Wahrspruch irrig ausgefaßt hatte, da die Schuldfrage nur mit 7 gegen 5 Stimmen bejaht war. Bei Beginn der Sitzung am folgenden Tage wurde die Richtigkeit des letzteren Umstandes durch die Geschworenen konstatirt, trotzdem konnte das Urtheil, wie der Gerichtshof erklärte, nicht mehr geändert werden, da es rechtmäßig gefällt worden. Der Gerichtshof gab den Geschworenen anheim, sich behufs Abwendung der Folgen ihres irrigen Spruches an die Gnade der Krone zu wenden, und setzte den Angeklagten auf Antrag des Verteidigers, welcher sich weitere Schritte vorbehielt, einstweilen in Freiheit.

Abenteuer auf Reisen. Christof Abosover Wunderlich, ein geborener Holländer, diente in der holländischen Marine, wurde jedoch eines Diebstahls wegen ausgewiesen und zu einer sechsmonatigen Zuchthausstrafe verurtheilt. Nach Abbüßung derselben fand er eine Stelle als Wärter bei dem zoologischen Museum in Amsterdam, wurde jedoch auch dort entlassen, weil er sich Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen ließ. Er machte nun Reisen durch Deutschland, Oesterreich und die Schweiz, wobei er stets von Betrügereien lebte, indem er sich mittels gefälschter Legitimationen für einen holländischen Professor ausgab, der von der niederländischen Regierung mit wissenschaftlichen Missionen betraut wurde. Er schützte in den meisten Fällen seine momentane Verlegenheit vor, in die er dadurch gerathen, daß man ihm während der Eisenbahnfahrt seine Brieftasche gestohlen habe. In Dresden erhielt Wunderlich wegen Betruges eine vierjährige Zuchthausstrafe, nach deren Verbüßung er seine Reise durch Oesterreich in die Schweiz fortsetzte, wobei er immer denselben Schwindel in Anwendung brachte. In Zürich wurde er aus gleichem Anlasse zu einer dreimonatlichen Zuchthausstrafe verurtheilt und nach Verbüßung derselben den österreichischen Behörden ausgeliefert, welche ihn wegen ähnlicher Betrügereien schriftlich verfolgten. — Wunderlich hatte nämlich während seiner Reise durch Oesterreich der niederländischen Gesandtschaft in Wien 160 fl. entlockt, ebenfalls unter dem Vorwande, er sei holländischer Professor, und man habe ihm auf der Reise nach Wien im Koupée seine Brieftasche gestohlen. Dem Hofrath und Professor Dr. Ernst v. Brücke und dem seither verstorbenen Baron Soden gegenüber gab er sich für den Direktor des zoologischen Museums in Venedig aus und entlockte ihnen unter dem gleichen Vorwande Geldbeträge; ebenso mehreren anderen Personen und auch dem sächsischen Kammeramt in Linz. Christof Abosover Wunderlich stand dieser Tage vor einem Wiener Erkenntnisrath des Betruges angeklagt. Er gestand sämtliche Thaten vollkommen zu, nur bestritt er, daß er mit jenem Matrosen Wunderlich identisch sei, der zu sechs Jahren Zuchthaus in Holland verurtheilt wurde, denn er selbst sei Steuermann gewesen. — Der Angeklagte wurde zu neun Monaten einfachen Kerkers verurtheilt und die Landesverweisung nach verbüßter Strafe über ihn ausgesprochen.

Vermischtes.

Die englischen Temperenzler haben, so wird aus London geschrieben, die Bekämpfung des Trunkenboldes aufgegeben. Sie jagten einem edleren Wild nach, es sind die mäßigen Trinker, auf die sie es abgesehen haben. Ein Trunkenbold ist schlimm genug, aber jetzt lange kein so schlechtes Beispiel als der mäßige Trinker, der seinen Wein oder seine Ale regelmäßig bei den Mahlzeiten einnimmt und es so einrichtet, daß er viel absorbiert, ohne je betrunken zu werden. Gerade die Resistenzfähigkeit der stillen Trinker ist gefährlich. Mäßiges Trinken ist bloß langsame Alkoholvergiftung, nichts weiter. So ungefähr lauten die Schlüsse, zu denen die Vertreter der englischen Temperenzler in der Greter Hall kamen. Wenn Bischöfe und Aerzte in einem Punkte übereinstimmen, so kann die Wahrheit nicht weit entfernt sein. Allein mit einem höchst interessanten Gegenstand haben sich die guten Leute nicht beschäftigt; was soll man trinken, wenn Wein und Bier vom Mittagslich verbannt werden? Theeswasser steht gut genug aus, schmeckt auch nicht übel, doch wird man nie den Gedanken los, daß es einem Flusse entspringt, in den ein halbes Duzend Städte ihre Abfälle geworfen haben. Die verschiedenen Temperenzalkale, Limonade, Bondone u. s. w., sind entweder viel theurer als Wein oder Bier oder aber gesundheitsgefährlich. Fälle von Bleivergiftung sind keineswegs selten. Artemus Ward pflegte zu sagen, daß ein Temperenzhotel ein Ort sei, wo man Getränke der schlechtesten Art verkauft. Da hat man kürzlich in Yorkshire

einen Fabrikanten verurtheilt, dessen Temperenz-Bier nahezu drei Gran Blei pro Gallone enthielt. Selbst Dr. Richardson, der schon Reformen aller Art ausgeführt hat, ist noch kein neues Getränk eingefallen, das an die Stelle des verpönten Weines treten soll. Schade, daß bei Anlaß der Konferenz der Teetotaler Niemand auf die Idee verfallen ist, den Doktor zu fragen, was er mit dem reichhaltigen Keller angefangen hat, den ihm vor einigen Jahren ein zu den Grundrissen der Temperenzler beehrter Edelmann testamentarisch vermacht. Er enthielt die feinsten Weine, einige über 100 Jahre alt. Trinken konnte der alte Herr den Stoff nicht, da er dem Becher entsagt hatte, seinen Erben durfte er ihn auch nicht überlassen, da er ihn als Gift ansah; in's Wasser laufen lassen, wagte er auch nicht, 's war jammerschade für das herrliche Geld, das der Keller geloset. So überließ er dem Doktor Richardson das Problem und vermachte ihm die Bekämpfung mit der Klausel, darüber nach seinem Gutdünken zu verfahren. Seither hat aber Niemand erfahren können, was aus dem Wein geworden ist.

Ein Kuh. Aus einem amerikanischen Roman: „Es war Nacht; das liebegelübte Paar saß sich aus dem Glanz des Mondes unter den Schatten einer Linde. Als ihre Lippen sich berührten, gab es einen wonnigen Laut, als wenn eine Kuh den Hinterruß aus dem Sumpfe herauszieht!“

Uebersiedelung auf hoher See. Die deutsche Barke „Friedrich Scalla“, Kapitän Hoffschild, mit einer Ladung Chemikalien von Stettin nach Charleston bestimmt, dükte im Atlantischen Ocean alle ihre Segel ein und wurde led. In diesem Zustande begegnete sie der amerikanischen Brigg „F. R. Merryman“ (von Bathurst am Flusse Gambia nach New-York unterwegs), deren Mannschaft bis auf den Stenard und zwei Matrosen auf der Reise gestorben war. Kapitän Hoffschild verließ hierauf sein eigenes Schiff, begab sich mit seiner Mannschaft an Bord der Brigg und brachte dieselbe wohlbehalten nach New-York.

Bei der Mondfinsternis am 4. Oktober lam bei der Bevölkerung von Konstantinopel der alte Aberglaube wieder zum Durchbruch, welcher die Erscheinung dahin erklärt, daß ein Bär von furchtbarer Größe das himmlische Gestirn mit Vernichtung bedroht. Wenn es dem Ungethüm so gelänge, als Sieger aus dem Kampfe hervorzugehen, würde der Mond verschwinden, was auch uneres irdischen Planeten Verderben nach sich zöge. Um also dem Monde Ruuh zu machen und das Unthier zu erschrecken, begleitete man in Konstantinopel die ganze Dauer des Phänomens einer Mondfinsternis mit heillosem Gepolter, daß man mit allen erdenklichen Kasernen, Kupfergeschützen und sonstigen Wärmesystemen veranstaltet, ferner mit Pistolen und Flintenschüssen, die man in der Richtung der zwei Duellanten abfeuert. Am 4. Oktober hatte die Polizei alle Maßregeln getroffen, um dieser bedenklichen Uebung, namentlich dem Unwesen des Schießens, zu steuern, ohne daß es ihr aber gelungen wäre, es ganz zu hindern. Während der ganzen Dauer der Mondfinsternis am Sonnabend konnte man sich in Konstantinopel in eine Schlacht versetzt wännen. Es gab ein unausgesetztes Gefache, das namentlich aus den Vierteln von Stambul, Talaola und Tarlabaski am intensivsten lam.

Auch ein großer Unfug. Aus München wird berichtet: „Dem Maler Diesendach wurde ein polizeiliches Strafmandat, auf 10 Mark Geldstrafe, bei Uneindringlichkeit auf zwei Tage Haft lautend, wegen „groben Unfugs“ zugestellt. Der „grobe Unfug“ wird in der von Diesendach gewählten auffälligen Kleidung — er trägt weißwollenes Habit wie die Dominikaner und keine Kopf- und Fußbekleidung — gesucht.“

An den Alligatoren, welche in den letzten Jahren schon bedeutend in der Achtung der Menschheit gestiegen sind, da man herausgefunden, daß sie ihre Haut zur Verarbeitun in allerhand Galanteriewaaren, sowie auch zu Oberleder für Stiefel vortreflich eignet, so daß am Mississippi bereits mit der künstlichen Zucht der ungeheueren Amphibien begonnen worden, hat man jetzt eine neue Eigenschaft von handelswissenschaftlichem Interesse entdeckt. Sie besitzen nämlich eine Art Moschusdrüse, die einen ähnlichen Geruch entwickelt, sich somit recht wohl zu Parfümeriezwecken verwenden lassen dürfte.

Ein staatlich pensionirter Bandit ist gewiß ein Unikum, das mancher Leser nicht für möglich halten wird. Aber dieses Unikum kommt thatsächlich vor, und zwar in Italien. Auf der herrlichen Insel Wadia lebt ein älterer Mann, der in seinen „besseren Jahren“ ein berühmter Käuherhauptmann und Banditenführer gewesen war. Keine Gewaltthat war ihm zu schrecklich, kein tollkühner Streich zu gewagt. Vor Allem zeichnete er sich aber durch ein großes Organisationstalent und einen klugen, erfindungsreichen Kopf aus, so daß es der Regierung nicht möglich war, seiner weitverzweigten Bande habhaft zu werden. In Folge dessen schloß die Regierung mit diesem gefährlichen „Helden“, der den abenteuerlustigen jungen Leuten förmlich den Kopf verdrehte und im Volksmunde gefeiert wurde, einen Kompromiß ab; sie sicherte ihm Straflosigkeit und eine lebenslängliche „Pension“ zu, wenn er sein Handwerk aufgeben und die Bande auflösen würde. Der Bandit ging auf diesen Vorschlag ein und setzte sich auf einer der schönsten Inseln der Welt zur Ruhe. Er erhielt da die Sinekure eines Thürkalisiers und Fremdenführers, und bezog, wie gesagt, eine Pension von fünf Francs pro Tag. Nach einiger Zeit glaubte er damit nicht mehr auskommen zu können, er reichte bei der Regierung eine Petition ein und erhielt jetzt täglich sechs Francs. Er führt ein behagliches, ungestörtes Leben, braucht sich keinen Besuch zu versagen, und erzählt mit stichtlichem Wohlgefallen den Fremden, denen er diese schöne Insel zeigt, von seinen kühnen Raubzügen und grausamen Mordthaten. „Aber freilich“, fügt er dann wehmüthig hinzu, „heute könnte ich das nicht mehr vollbringen, seitdem ich doch schon älter geworden bin.“ Ein interessantes Land, dieses Italien!

Gemüthliches. Konstantinopeler Blätter machen sich über ein Kunststück der Gefängnisdirection in Stambul lustig. Ein Duzend zur lebenslänglichen Zwangsarbeit verurtheilte Verbrecher, meist Mörder, finden es angezeigt, ihren Leidensgenossen in einem andern Gefängnis zum Feste des Kurban Beitrag zu gratulieren. Mit acht Gendarmen Bedienung läßt man in der That die zwölf Galunken, — unter denen auch Christen sich befinden, die der Kurban Beitrag garnichts angeht, — sich in Marsch legen. Unterwegs rüht plötzlich die Bande nach allen Windrichtungen auseinander. Man verfolgt sie, läßt sie auf; da zieht einer der Sträflinge einen Datagan und demwundet seinen Verfolger. Wie kam jener in den Besitz einer Waffe? Bis auf einen hat man alle wieder eingebracht. In dem Rapport der Polizei ist in Bezug auf einen der Ausreißer gesagt, man wisse nicht, in welcher Absicht er die Flucht ergriffen hätte.

Der Mörder von Montreuil. In der Untersuchungs-sache gegen den Apotheker Bel von Montreuil haben sich, wie der „Fig. Big.“ aus Paris, 15. d. M., geschrieben wird, die Verdachtsgründe gegen den der Vergiftung seiner Wirthschafterin Maria Böhmmer angeklagten in den letzten Tagen furchtbar gehäuft. In den Dunggarden des Hauses fand man Eingeweidestücke, Muskeln und Haare, die denen der Vermissten sehr ähnlich sind, ferner ein menschliches Gehirn; das letztere wurde in ein besonderes Glas gethan, um analysirt zu werden, während die Haare und andere Reste in der Vorloge ausgefressen wurden. Da Bel beschuldigt wird, auch seine erste Frau ermordet zu haben, — die zweite, eine geb. de Murat, verließ ihn aus Angst, — so wird die Leiche derselben morgen im Kirchhof von Clugy ausgegraben und ebenfalls nach der Vorloge gebracht werden. Es sollte dies schon gestern geschehen; die Behörde will aber, daß Mitglieder der Familie der Verstorbenen der Ausgrabung beiwohnen. Andererseits

haben die Nachbarn Bel's eine Menge Angaben über denselben gemacht und machen noch täglich welche; die meisten Behauptungen haben sich jedoch nicht als begründet herausgestellt. Der belastendste Umstand, der Bel bis jetzt nachgewiesen werden konnte, ist, daß er eine Obligation, die der Böhmmer gelehrt, vor Kurzem verkauft hat. Ueber das Vorleben des Bel, der so konnlich unter dem Verdacht des Giftmordes steht, erzählt die „Fig. Corr.“ allerhand unheimliche Dinge. Die Untersuchung gegen den Uhrmacher Bel, welcher, wie schon erwähnt, verdächtig wird, sein Dienstmädchen Marie Boehmer auf der Welt geschafft zu haben, macht nur geringe Fortschritte und der in Mayas sitzende Bel thut nichts, um sie im Gerangel zu fördern; denn er bleibt hartnäckig verschlossen und bestrebt kaum die Anwesenheit der ihm als Rundscharfer beigegebenen Mitgefängenen. Von dieser Seite wird jedenfalls nichts zu erfahren sein. Was man über die Vergangenheit des Uhrmachers allmählig aufdeckt, ist eher geeignet, den Argwohn, der auf ihn lastet, zu bestärken: vielleicht war die Ermordung der Bewohndenen für den beständig über wissenschaftlichen Problemen blütenden Mann nur ein Mittel, ein Experiment, sei es bezüglich der Wirksamkeit giftiger Substanzen, sei es eines von ihm erkundeten Leichenverbrennungssystems, zu machen. Es wird erzählt, daß, als der Polizeikommissar bei ihm erschien, um den Tod seiner Mutter zu konstatiren, dieser entsetzt vor einem furchtbaren Schauspiel zurückfuhr: die alte Frau Bel benutzte auf ihrem Sterbelager die Lippen und Augen, und die Haare standen ihr zu Berge. Der Sohn hatte die seltene Gelegenheit, über eine Leiche zu verfügen, benutzte, um sie zu elektrisiren. Als die Aerzte des Hotel Dieu davon hörten, beschloß sie Bel zu sich und liehen ihn sowohl an Todten den Versuch wiederholen, als das Leben Sterbender um Stunden oder Tage verlängern und Lahmen den Gebrauch ihrer Gliedmaßen vorübergehend wieder geben. Später beschäftigte sich der unruhige Kopf mit Leichenverbrennung und that alle erdenklichen Schritte, aber vergeblich, damit ihm von einem Hospital eine Leiche ausgeliefert würde. Um dennoch seinen Willen durchzusetzen, faßte er den Plan, von einem Sterbenden die Einwilligung in die Verbrennung nach dem Tode zu erlangen, und war so glücklich, in Versailles-Berret ein armes, altes Mütterchen zu finden, das für 100 Franken den Wunsch des Jüngers der Wissenschaft erfüllte. Nur mußte er zugleich versprechen, Resten lassen zu lassen, damit die Seele der Alten nicht mit dem Körper von den Flammen verjagt würde. Seine Freude war aber kurz. Wohl starb die Mère Annette bald, aber als er Anstalten zur Einäscherung treffen wollte, kam die Polizei, verbot ihm, seinen Apparat zu heizen und ließ die Leiche beerdigen.

Aus Rußland. Eine Ruthenstraße wurde der Heilung „Nor-Dar“ zufolge von den Offizieren eines Kosaken Regiments in Karakissig über einen Bauer verhängt, weil dessen Hund einen Offiziershund gebissen hatte. Die zur Exekution bestimmten 8 Kosaken hieben so unbarbarisch auf den armen Kerl ein, daß er die Beknennung verlor.

Was er sich dabei gedacht hat, das erklärte der Herr Ferd. Simaneder, gegenwärtig stammer Esaysprekerr, in „Bivil“ Tagelöhner seines Zeichens, in der Sitzung des Wiener Landgerichts vom 15. Oktober dem Herrn Vorsitzenden in ebenso bündiger wie glaubhafter Weise. „Haben Sie“, so lautete nach dem Bericht des „Fremdenblattes“ die erste Frage des Vorsitzenden, „am 17. Juni aus dem Keller des Metzger Reichel einen goldbrabanter Hahn gestohlen?“ „Angellagter mit kräftiger Stimme: „Ja wohl.“ „Vorsitzender: „Was haben Sie dabei gedacht?“ „Angellagter: „Ich habe mir gedacht, daß ich was zum Essen.“ Der Gerichtshof dachte sich, daß Herr Simaneder für diesen seinen Gedanken resp. die demselben folgende Ausführung vierzehn Tage Haft verdient habe, nach welchem wiederum Herr Simaneder wahrscheinlich nicht gedacht hat.

Gemeinnütziges.

Nachstehende Waschmethode hat sich bislang sehr bewährt und so vortheilhaft gezeigt, daß sie jeder Haushaltung nur angelegentlich empfohlen werden kann. Man vermischt 1/2 Liter Wasser mit einem Esselbren, verdünnt mit 25 Maß Wasser, setzt 1 Esselöffel Terpeninspiritus und 2 Esselöffel Kammonial hinzu und vermischt die Masse recht tüchtig durch. Das Wasser muß so warm sein, daß man die Hand gerade darin leiden kann. Hierauf legt man die trockene Wäsche hinein und läßt sie gut zugegedet etwa 2 Stunden eingeweicht darin liegen, ehe man anfängt zu waschen. Die Prübe kann ausgedehnt noch einmal benutzt werden; dann muß man aber von Neuem einen halben Esselöffel Terpeninspiritus und 1 Esselöffel Kammonial zusetzen. Durch das obige Verfahren wird die Wäsche nicht im Mindesten angegriffen, sie wird schneeweiß und wäscht, da die verschiedenen Substanzen den Säure energisch herausziehen, sehr wesentlich die ganze Prozedur des Waschens. Zum Schluß muß natürlich in angebläutem Wasser tüchtig nachgeschwemmt werden.

Bestes Verfahren, der Wäsche den Glanz und die Appretur zu geben. Dasselbe besteht darin, daß man zu 17 Gramm beste Karloffelstärke nimmt, sie mit ein wenig kaltem Wasser recht fein reibt, damit sich keine Klümpchen bilden, setzt 1 Esselöffel gepulv. Zucker bester Qualität hinzu, ferner 1 Esselöffel Dextrin und etwas Paraffin. Dieses Ganze übergießt man mit etwa 1/2 Liter kochendem Wasser, rührt mindestens 1/2 Stunde hindurch, damit sich die einzelnen Bestandtheile gut vereinigen. Zum Schluß seigt man durch einen wand durch und benutz das so Filtrirte zum Stärken der Wäsche. Man erhält dadurch einen ausgezeichneten Glanz und Appretur des damit Behandelten nach dem Wälten.

Neuer schwarzglänzender Ueberzug. Für Eisen und Stahl erhält man einen schönen, schwarz glänzenden Ueberzug, wenn man das Metall mit einem Oele, das man durch Kochen von Terpenin mit Schwefel erhält, mittelst eines feinen Pinsels überstreicht. Nach dem Verdunsten des Terpenin bleibt auf dem Metalle eine feine Schicht reinen Schwefels zurück, welche sich mit dem Metalle zu schwarzem Eisenverbindet, wenn man die Gegenstände eine Zeit lang über Spiritus oder Gasflamme erhit. Der entstehende Ueberzug deckt vollkommen und ist fast unzerwärtlich.

Sicheres Mittel gegen Schwabentäfer. Das beste Mittel gegen diese Hausplage ist der Borax. Eine Abkochung von Ories mit verdünntem Bier, in welchem eine Portion Borax aufgelöst ist (ein Esselöffel voll auf ein Glas) wird an den feuchten und auf kleine Bretchen aufgetragen, wird an den Stellen, wo sich diese Insekten des Abends einzufinden pflegen, hingelegt. Die Thiere fressen begierig davon und sterben schnell danach.

Einige Winke für Asthmalidende. Beim Eintritt bei Anfall, wenn der Patient im Bette bleibt (gewöhnlich geht er im Zimmer auf und ab) lagere man ihn mit dem Kopfe hoch im Bette, entferne etwaige beengende Kleidung und mache Senfteige auf Brust, Rücken, Waden oder Sohle der Füße. Reiche warme Hand- oder Fußbäder; innerlich nehme der Patient Eiswürfel, Gefrorenes oder schwarzen Kaffee. Auch ein köstliches Effigochstier ist im Stande den Anfall abzuwehren; ferner werden Einathmungen von Dämpfen des Salspetersäure (in jeder Apotheke käuflich) als sehr heilsam empfohlen. In allen Dingen ist so viel als möglich Aufenthalt in guter und frischer Luft (beim Schlafen und auch beim Waschen) zu meiden und große Mahlzeiten sowie Gemüthsregungen zu vermeiden. Stärkende Kuren und Seelst sind ebenfalls sehr gut.

Briefkasten der Redaktion.

F. M., Neu-Weihensee. Der Bauer ist in seinem Recht.
M. 200. In nächster Nummer.